

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 54 (1971)
Heft: 2

Artikel: Die Fabel vom lieben, barmherzigen Gott
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Obschon wir nun also die eingangs gestellte Frage nicht eindeutig beantworten können, sind wir gleichwohl völlig von der Bewohntheit anderer Gestirne überzeugt, insbesondere wenn wir in Betracht ziehen, dass es noch Millionen Sonnensysteme wie das unsere gibt. Nur der Erdenmensch in seinem Wahn kann sich einbilden, dass ausgerechnet die Erde, dieses unbedeutende Staubkörnchen im Weltall, allein zum Leben auserkoren sei.

Die amerikanischen und russischen Erfolge in der Astronautik haben einen alten Menschheitstraum verwirklicht. Sie haben bewiesen, dass es sich bei der Weltraumfahrt nicht mehr um eine romantische Angelegenheit oder um Hirngespinste besessener Gelehrter handelt, sondern dass die moderne Technik ganz entschieden in das Gebiet eingegriffen hat. Als vor über 280

Jahren Isaac Newton den einzigen möglichen Weg wies, nämlich den der Rakete, wurde das als Phantasmagorie abgetan. Auch der Deutsche Hermann Ganswindt, der später wieder darauf zurückkam, wurde nicht ernst genommen, bis dann Hermann Oberth und der Amerikaner Robert Goddard ernstlich an das Problem gingen. Mit welchem Resultat, konnten wir in den vergangenen Jahren erleben, denn von diesen beiden Wissenschaftlern führt ein gerader Weg zur deutschen V2, über die erste russische Venusrakete, den Rendez-vous-Manövern der Amerikaner und Russen 1968 bis zu den grandiosen Mondbetretungen der Apollo-11- und -12-Besatzungen 1969 und dem russischen Mondauto 1970. Der Anfang zur Eroberung des Weltalls liegt bereits längst hinter uns.

Werner Ohnemus

Ein anderes Zeugnis von der Barbarei des gütigen und gnädigen «Herrn aller Herren» liefert uns in der gleichen Zeitschrift Walter Lüthi, ehemaliger Pfarrer am Berner Münster: «Ist es wirklich nötig, dass der Mensch zuvor total enteignet werde, um die Gnade empfangen zu können? Warum sollte es Gott nicht auch anders möglich sein? Aber eben, Gott selber hält totale Enteignung offenbar für notwendig. Gott weiss um unser hochmütiges Wesen, das auch da noch eine Rolle spielen will, wo alle menschlichen Rollen ausgespielt sind, nämlich da, wo es gilt, in den Himmel zu kommen. Darum verfügt Gott so unerbittlich Kahlschlag in unseren stolzen Waldungen, um nachher ganz neu und von Grund aus aufzuforsten, damit kein Zweifel mehr darüber bestehe, wer Gott und wer wir sind.»

Damit die Menschen der göttlichen Gnade teilhaftig werden können, müssen sie also zuerst enteignet und tief gedemütigt werden. Fürwahr, den Gläubigen stehen schöne Aussichten bevor!

Der Streiter Gottes aus Bern widerlegt mit seiner Prosa — ohne es zu wollen — die These vom unfehlbaren Schöpfer des Weltalls. Logisch gedacht hat dieser schliesslich die Menschen hochmütig und unvollkommen geschaffen, d. h. er hat einen Fabrikationsfehler begangen. Warum hat er denn das Weltall nicht von Anfang an fehlerfrei konstruiert? Ist Gott etwa von seinem eigenen Schöpfer falsch instruiert worden? James Hervey Johnson, der Herausgeber der amerikanischen Freidenker-Monatsschrift «Truth Seeker», schrieb in seinem 1949 erschienenen Buch «Superior Men» (Bessere Menschen) auf Seite 58 über den biblischen Gott: «Hier haben wir einen Gott, welcher den Menschen als ein Spielzeug geschaffen hat, um dieses dann auf ewig zu verfluchen, weil es einen Apfel gegessen hat. Könnte man sich einen rachelüsterneren Geist vorstellen? ... Nachher, statt die Denkweise der Menschen zu ändern, erlaubte er ihnen, Dinge zu tun, die falsch waren. Um sich zu rächen, sagte er zu Noah, dass er alle, von wenigen Ausnahmen abgesehen, durch die schreckliche Methode des Ertränkens umbringen würde. Für ein Wesen mit höchster Intelligenz wäre es viel leichter gewesen, das Volk zu ändern, so dass dieses den Gesetzen seines Herrn nachgelebt hätte. Aber mit der Vernichtung des gewalttätigen Volkes vernichtete Gott eben-

Die Fabel vom lieben, barmherzigen Gott

In der luxuriös ausgestatteten Monatschrift «Geschäftsmann und Christ», welche von der «Internationalen Vereinigung Christlicher Geschäftsleute» (IVCG) in Zürich seit 10 Jahren herausgegeben wird und sich namentlich an die oberen Zehntausend wendet, erschienen in der Dezember-Ausgabe 1970 einige Beiträge aus der Feder von Geistlichen, welche in erschreckender Offenheit über die «Gnade des gütigen, gerechten und unfehlbaren Gottes» Aufschluss geben. Den Leitartikel eines gewissen Pastors Hans Bruns zitieren wir nachstehend in etwas gekürzter Form zur Erbauung unserer Leser: «Gewiss meinte Augustus alles zu entscheiden; es war wohl eine Laune des Kaisers, die Volkszählung gerade jetzt durchzuführen. Wohl meinte Cyrenius alles zu befehlen, er war einfach gehorsam und führte die Befehle aus Rom aus. Und doch steht Gott dahinter. Er lenkte die Gedanken der leitenden Politiker. Es ist auch kein Zufall, dass gerade in der Weihnachtsgeschichte die Namen von Politikern fallen. Wir alle kennen das Schachspiel. Eine der Hauptfiguren in diesem Spiel ist der König. Aber auch er ist nur eine Figur, die geschoben wird. Der Kaiser aus Rom wurde mit Absicht ‚Augustus‘ genannt. Das heisst eigentlich der ‚Erhabene‘. Menschen meinten, er wäre der Weltheiland. In Wirklichkeit aber war es ganz anders. Schon im Alten

Testament wird Gott als der ‚Erhabene‘ uns vor die Augen gemalt. Er hat alles in Händen, und Er lenkt die Weltgeschichte. Auch für heute ist dies eine Weihnachtsbotschaft: Gott hat auch in unseren Tagen die Männer des politischen Lebens in der Hand. Sie meinen viel zu können und sind doch nur Schachfiguren. Sie meinen alles zu entscheiden und zu lenken und werden doch gelenkt und geschoben. Ueber meinem Schreibtisch hing jahrelang in lateinischer Sprache ein Wort Martin Luthers: ‚Gott wirkt auch im Teufel‘. Mit diesem Satz spricht Luther in fast überspitzter Form dieselbe Wahrheit aus: Gott macht die Weltgeschichte und hat alles in Händen. Ueberall spielen die Menschen und Mächte mit, aber Gott hat die Weltgeschichte in der Hand, das ist ein Trost mitten in all dem politischen Geschehen.»

Wahrhaftig ein schwacher Trost! Dieses Wesen, welches anscheinend die verschiedenen Völker geschaffen hat und sie nun sich gegenseitig bekämpfen lässt, wird unseren Kindern in der Schule und im Religionsunterricht als der «barmherzige Vater im Himmel» dargestellt. Gott kann hier gut mit einem Balinesen verglichen werden, welcher Hähne züchtet, deren Zehen mit Rasierklingen versieht und hernach zum Ergötzen der Touristen zwei dieser Vögel aufeinander loslässt, bis der schwächeren jämmerlich verblutet ist.

falls alle Tiere, unschuldige Säuglinge, Frauen und Kinder, die nichts Schlechtes getan hatten oder, falls sie Rituale und Gesetze missachtet hatten, unwillentlich so handelten. Kann dies der Gott der Liebe sein, von dem wir die Geistlichen sprechen hören? Mörderische Lasterhaftigkeit, verräterisches Tun, Grausamkeit, Hinterlistigkeit und Arroganz sind die allgemeingültigen Eigenschaften des biblischen Gottes. Kein moralisch normaler Mensch könnte auch nur bruchteilweise so lasterhaft, mörderisch und rachsüchtig wie der christliche Gott sein. Man braucht nur die ‚Heilige Schrift‘ zur Hand zu nehmen, um sich davon zu überzeugen.»

Es grenzt wahrlich an Zynismus, wenn Geistliche, welcher Religion sie auch angehören mögen, ihren Schäfchen den «Allmächtigen» in den schönsten Farben schildern. Max P. Morf

Max P. Morf

«Es geht uns gut»

In der vom «Badener Tagblatt» geführten Rubrik «Wo mich der Schuh drückt ...» kam am 25. November 1970 Markus Sager, seit 15 Jahren Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Baden, zum Wort. Der Schuh drücke ihn, erklärt er frohgemut, überhaupt nicht, jedenfalls nicht in seiner Eigenschaft als Pfarrer. Es freue ihn, dass die Kirche durch berechtigte Kritik von aussen «zur Selbstkritik, zur Ueberprüfung ihrer theologischen Grundlagen, erkenntnistheoretischen Grenzen und sozialpolitischen Kompetenzen und zur Besinnung auf ihren Auftrag in der Welt» geführt worden sei, dass sie ihre geistige und politische Machtrolle bis auf Reste aufgegeben habe. Er sehe die heutige Kirche «unterwegs zu einer echten und ehrlicheren Existenz ... nicht als Trägerin einer exklusiven Ideologie und Herrin über die Gewissen, sondern als Botschafterin der Hoffnung und Dienerin der Menschlichkeit ...». Dank dieser Wandlung der Kirche fühlt sich Pfarrer Sager «in ein weites Feld wirklich freier Betätigung» gestellt. Auch im Namen seiner Kollegen glaubt er bezeugen zu dürfen: «Es geht uns gut. Wir begegnen dem Verständnis und der Grosszügigkeit der Gemeinde, fühlen uns hier daheim und angenommen.»

Der Schreibende, der Herrn Pfarrer Sager persönlich kennt, hat keinen Grund, an der Aufrichtigkeit dieser Aeusserung zu zweifeln.

gen zu zweifeln. Hingegen scheint mir, dass Pfarrer Sager die geistige Situation der Kirche zu optimistisch beurteilt. Von der «Ueberprüfung ihrer theologischen Grundlagen» haben die Kirchen bisher wenig Rühmliches zu melden. In der protestantischen Theologie herrscht ein Wirrwarr von Lehrmeinungen, deren einige nichts anderes als verschleierte Bankrotterklärungen der Theologie sind, und Rom muss beim Ueberprüfen immer acht geben, dass es seine früheren unfehlbaren Entscheidungen nicht allzu krass desavouiert. Die «ehrlichere Existenz» wird nicht dadurch erreicht, dass man, wie es jetzt üblich ist, die supranaturalistischen Dogmen stillschweigend in den Hintergrund schiebt und so tut, als enthalte die Bibel eigentlich bloss die moralistischen Richtlinien für Sozialarbeiter. Es fragt sich sehr, wem die ehrlichere Existenz zuzerkennen sei: ob der ehemaligen strenggläubigen Kirche, die von den biblischen Begriffen — Schöpfer- und Richtergott, Sünde und Erlösung, Engel und Teufel, Himmel und Hölle — unbefangenen Gebrauch machte, oder der heutigen, die sich angeblich noch immer dem Bibelwort verpflichtet weiss, dessen mythische Inhalte aber vertuscht oder auf künstliche, unhaltbare Weise umdeutet. Von den Tagesaufgaben seines Amtes in Anspruch genommen, hat Pfarrer Sager vermutlich einfach keine Zeit, sich mit den angedeuteten Problemen so zu befassen, dass er sie als Schuhdrücken empfindet. Mag sein Berufsglück in dieser Hinsicht plausibel dünken, so erregt der Schluss des Artikels ein stärkeres Kopfschütteln. Wenn auch, so schreibt er da, manches an der heutigen Volkskirche zu denken gebe, so finde er «an ihr doch etwas grossartig: dass eine Vielzahl von Gemeindealie-

dern, die nur noch auf dem Papier dazugehören, einerseits bereit sind, ihren finanziellen Beitrag zu leisten, dass Leute wie wir so unerhört frei und hauptamtlich für andere da sein können und sich andererseits nicht scheuen, uns auch nach jahrelanger Anonymität zu engagieren, wenn wir etwas für sie tun können».

Grossartig! Dass ungezählte «Christen» fast nie zur Kirche gehen, an die christlichen «Glaubenswahrheiten» nicht glauben und zumeist auch keinen rechten Begriff von ihnen haben, jedoch aus Trägheit, gesellschaftlichen und beruflichen Rücksichten und Interesse an einer religiös gegängelten Volksmoral ihr Leben lang die Kirchensteuer bezahlen und dadurch den Kirchen u. a. ermöglichen, sich als Wohltäterinnen aufzuspielen: das ist nicht schändlich, nicht traurig, sondern grossartig! Dass solche Steuerschafe, um für ihr Geld doch etwas zu haben, den Pfarrer immerhin als Zeremonienmeister bei Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Abdankungen in Anspruch nehmen: das ist nicht lächerlich, nicht beiseitig würdelos, es ist grossartig! Und dass man überhaupt reformiert oder katholisch ist, nicht weil man sich für das eine oder andere entschieden hat, sondern weil vor Jahrhunderten ein vorwiegend politisch bedingter Regierungsbeschluss die Vorfahren zu Reformierten oder Katholiken gestempelt hat: ist das nicht ebenfalls grossartig? Solche Grossartigkeit steht allerdings, wie ich glaube, auf schwachen Füssen. Sich von Problemen wie den erwähnten nicht anfechten zu lassen, sie nicht sehen oder nicht ernst nehmen zu wollen, ist ein zweifelhaftes Glück, verwandt mit dem, das sich einst in den Worten gefallen hat: *Après nous le déluge.*

Robert Mächler

Robert Mächler

Anmerkungen zu den Evangelien

(VI)

Die Rede von den Früchten, an denen man zu erkennen sei (Matth. 7, 16–20), taugt nicht viel. Man weiss ja nie genau, was die Frucht eines Menschen ist. War es die Frucht Jesu, wenn er einen Kranken heilte, oder geschah die Heilung durch dessen Glaubenskraft oder Suggestibilität? War der Hass, den er durch seine Scheltreden in den Pharisäern und Schriftgelehrten erregte, seine Frucht? Ist die Güterge-

meinschaft der Urchristen, sind die guten Werke der Heilsarmee Früchte Jesu? Sind es aber nicht auch die Zänkereien der Theologen und die Greuel der in Jesu Namen geführten Kreuzzüge und der Inquisition? An diese und ähnliche Fragen hat weder Jesus gedacht noch denken die Christen daran.

*